

# Mecher Zeitung



Ausgabezeit und Anzeigensatz:  
Anzeigensatz 24 Hfr.  
Reklamen:  
die Pettzelle in Zeitbreite 50 Hfr.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen „Lustrierte Beilage „Sonntagblatt“.  
Bezugpreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) in Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80,  
mit dem Beiblatt „Mecher humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Ausgaben:  
die einwohne Pettzelle 24 Hfr.  
Reklamen:  
die Pettzelle in Zeitbreite 50 Hfr.

Nr. 14.

Meer, Samstag, den 17. Januar 1914

XXXIV. Jahrgang.

## Das Neueste vom Tage.

Der Kaiser empfing gestern Mittag den Statthalter von Elsaß-Lothringen, Grafen von Wedel, der auch vom Reichskanzler empfangen wurde.

Dem Herzog von Braunschweig wurde aus Anlaß seines ersten offiziellen Besuchs in Berlin eine feierliche Empfangsfeier im Schloß Landgraf zu Glatz abgehalten, bei der der Kaiser und der Herzog herzlich gehaltene Triumphe gesehelt haben.

Gestern Nachmittag unternahm der nach einem kurzen Entzug gehende und in den früheren Formen dem Zeppelinkreuzer sehr ähnliche Luftballon „Spieß“ bei klarem windstillen Wetter einen Flug über Paris. Es heißt, daß das Luftschiff für die französische Kriegsverwaltung bestimmt ist.

Wie die „Emanation“ meldet, hat der Bischof von Metz über den Abbe Semier die „Supplicatio Sacra“ verhängt. Die Strafe wird aufgehoben, sobald der Abbe zu seinen pflichterfüllenden Funktionen zurückkehrt.

Prinz Wilhelm zu Wied wird am 25. Februar unter dem Ehrengeleit des Bundes in Durazzo als Herrscher von Albanien einziehen.

Meldung aus allen Landesteilen Elsaßs besagen, daß überall Ordnung herrscht und die Ausländer die Arbeit wieder aufnehmen.

Nach den letzten Meldungen aus Kagojima sind bei der Katastrophe im ganzen 600 Menschen umgekommen. Am Ufer und an der Küste von Kagojima sind alle Häuser, etwa 30 000, beschädigt worden. Die Heftigkeit der Erdbeben hat nachgelassen, die Gefahr scheint vorüber zu sein.

## Der Herzog von Braunschweig in Berlin.

W. Berlin, 16. Jan. Anlaßlich der Inzestur des hohen Ordens von Schwarzburg-Rudolstadt hat heute Vormittag der Herzog von Braunschweig zu einem offiziellen Besuch nach der Thronbesteigung ein. Auf dem Bahnhof waren der Kaiser in der Uniform der Leibgardebesoldeten, der Kronprinz, die Prinzen, der Kommandeur des Regiments der Jäger zu Fuß und andere erschienen. Eine Ehrenkompanie vom Augusta-Regiment erwies auf dem Bahnhof die militärischen Ehren. Nach herzlicher Begrüßung schritten der Kaiser und der Herzog die Treppe der Ehrenkompanie ab. Der Kaiser geleitete den Herzog im Automobil nach dem Schloß. Auf dem Wege wurden der Kaiser und der Herzog vom Publikum herzlich begrüßt. Der Herzog nahm in der Medienburgischen Zimmerwohnung, wo er von der Kaiserin empfangen wurde.

W. Berlin, 16. Jan. Zu Ehren des Herzogs Ernst August von Braunschweig fand heute Abend im Schloß Glatz eine feierliche Veranstaltung statt. Der Kaiser brachte folgenden Trinkspruch aus: Eure Königliche Hoheit in meiner Residenz Berlin als Herzog von Braunschweig willkommen zu heißen, ist mir und der Kaiserin eine herliche Freude. Dankbar empfinden wir es, daß Eure Königliche Hoheit so bald nach Ihrer Thronbesteigung aus der Ehre Ihres Besuchs sich schenken. Seit im Schloß der preussischen Könige ein Herzog von Braunschweig als gern gesehener Gast begrüßt werden konnte, sowie seit der Zeit, wo Braunschweiger Truppen preussische Truppen führten und preussische Feldmarschälle wurden, sind lange Jahre dahingegangen. Die Beziehungen Preussens zu Braunschweig aber zu pflegen, war mir wie meinen Vorgängern an der Krone ein lieb erworbenes geschäftliches Verhältniß. Diese Beziehungen getreuer Nachbarschaft sind auch bei den weissen Fürsten, die als Regenten Braunschweigs Thronbesteiger zu werden hatten, in guter Hut gewesen. Ich vertraue, daß in aller Zukunft zwischen Preussen und Braunschweig der Geist eines engen bündelverwandlichen Einvernehmens leben wird, daß beide Staaten sich in ihrem Bestehen und in ihrer Eigenart als unantastbare Glieder der nationalen Einheit achten und schützen werden. Eurer Königlichen Hoheit bringe ich freudig die Zuversicht entgegen, daß mit Ihrer Uebnahme der Regierung Braunschweigs in den Kreis

der deutschen Fürsten ein Landesherzog eingetreten ist, der sein Gelübde für Kaiser und Reich mit deutscher Treue erfüllen wird. Ein gültiges Gelübde hat es gefügt, daß ich Eure Königliche Hoheit nicht nur als einen meiner hohen Verbündeten im Reich, sondern mit Liebe und mit Stolz auch als den Eidam betrachten darf, der mir im Herzen nahesteht. In der Stunde dieses feierlichen Beisammenseins, an dem die geliebte einzige Tochter im Geiste teilnimmt, erlaube ich von neuem Gottes Segen für den schönen Bund, durch den Eure Königliche Hoheit mir und der Kaiserin ein Sohn geworden sind. Mögen fort und fort beglückende Bindungen davon ausgehen, für unsere Häuser, für Braunschweig und für Preußen. Meine innigen Wünsche lasse ich zusammen in den Ruf: Ihre Königlichen Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Braunschweig, Sie leben hoch, hoch, hoch!

Auf den Trinkspruch des Kaisers antwortete der Herzog folgenden Worten:

Eurer Majestät darf ich meinen ebenso ehrfurchtsvollen wie herzlichsten Dank sagen für die überaus gültige, mich hoch erfreuende Aufnahme, die ich bei dem ersten Besuche nach meinem Regierungsantritt am Hofe Ihrer Majestät fand; insbesondere aber sage ich meinen Dank für die gnädigen Worte, die Ihre Majestät gerührt, soeben an mich zu richten, die lebhaftesten Überfall in mir fanden. Als eine der wertvollsten Aufgaben meiner Regierung betrachte ich es, zum Reich, zu Preussen und vor allem zu Eurer Majestät gute, freundschaftliche und persönliche Beziehungen zu pflegen. Ohne solche können die braunschweigischen Lande nicht gedeihen. — Gleich Eurer Majestät vertraue ich hierbei auf Gottes Bestand und ich wünsche nichts schärfer, als daß jene Beziehungen allezeit die denkbar besten seien. Möge dazu vor allem auch das enge verwandtschaftliche Band beitragen, das mich mit Eurer Majestät und Eurer Majestät heute befreundet verknüpft. Die Herzogin, meine geliebte Gemahlin, weiß, wie ich Eurer Majestät dankbar, mit allen Gedanken in dieser Stunde unter uns. Auch ihr Herz wird höher schlagen in der Empfindung dessen, daß es mir vergönnt ist, die mich beehrenenden Gefühle in den Ruf auszusprechen: Ihre Majestät der Kaiserin und Königin, Sie leben hoch, hoch, hoch!

## Deutsches Reich.

### Der Ernst der Stunde.

Die „Mittpol-Korrespondenz“ schreibt auf Grund einer Anfrage in Abgeordneten- und Bundesratkreisen: M. p. Die Empfindung, daß der über Elsaß-Lothringen hin angelegte Konfliktstoff in absehbarer Zeit zu einer Explosion führen kann, gewinnt unter Parlamentariern an Stärke. Die Sprache des parlamentarischen Landtags scheint selbst denen zu denken zu geben, die bisher völlig auf der Seite der Leute vom linken Ufer und der Hofe gehalten haben. Unabweislich klingt aus dem, was in der letzten Woche in Straßburg verhandelt wurde, die gefährliche Emanzipationsstimmung von den Anhängern heraus, die im übrigen Deutschland die Regel sind.

Schon spricht man im Reichstage von der Möglichkeit eines Regierungsantrages, der auf die zeitliche Aufhebung der Elsaß-Lothringischen Verfassung abzielen könnte, und erregt die politischen Gruppierungen für den Fall, daß es darüber zu einer Auflösung des Reichstages käme. Der Reichstagspräsident hat in seiner Abgeordnetensitzung vom 15. ds. Mts. in ausführlicher Rede die ersten Zeichen betont, in denen wir leben, und denen wir entgegengehen. Es liegt durchaus nahe, daß eines Tages die große politische Kabinetsfrage dahin gestellt wird, ob oder nicht wir es weiter zuzulassen dürfen, daß die französische und französienfreundliche Ministerarbeit in der westlichen Grenzmark das Verteilungsgesetz gegen den immer stärker rüstenden Osten bis zu einem Maße unterstüzt, um die notwendigen landesverteidigungsmäßigen Sicherheiten erfüllt zu werden. Was in dieser Hinsicht an Tatsachen bekannt ist, dürfte in ihrer Summe, zur rechten Kennzeichnung der Lage, dem Blick des Hoch- und Landesverrats herangezogen werden. Die einzelnen Schuldigen mögen nicht immer pessima

side gegen das Reich handeln wollen, sind aber nur allzu willige Drahtpuppen in der Hand eines Einflusses, der Deutschland durchaus abträglich ist, aus vielen seinen Maßnahmen ein hartes Licht zu unserer verurteilten Erbitterung zu werfen dauernd bemüht bleibt. Vielleicht darf es als das latente Verbrechen des Jahres 1903 angesehen werden, daß solcherlei Maßnahmen einmal die Maste vom Gellicht gezogen wurde.

### Das „militärische“ Jähern.

W. Berlin, 16. Januar. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht, um die Behauptung zu lenigen, daß die Zulassung der Verhältnisse in Jähern lediglich bestimmt, bisher dort in Garnison befindlichen gewissen militärischen Persönlichkeiten zur Last zu legen sei, einen Bericht des Garnisonkommandos Jähern aus dem Jahre 1903. Dieser Bericht schildert ausführlich, daß es bereits im Jahre 1901 in Jähern gelegentlich der Verhaftung eines Artillerieoffiziers durch einen Unteroffizier zu Ausschreitungen von 30 bis 40 Personen, halbweiliger Art, gegen den Unteroffizier kam. Der „Jäherner Anzeiger“ gab diesen Vorfall im Sachverhalt in völlig entstellter Weise wieder und begann eine ununterbrochene Hege gegen den betreffenden Unteroffizier und die Militärbehörde. Der Unteroffizier wurde als Friedensstörer zwischen Militär und Zivil hingestellt und seine Entfernung aus Jähern gefordert. In Rücksicht auf die Wahrung der vollkommenen Selbständigkeit der Militärbehörde, heißt es in dem Bericht, und der unbedingten Betonung des Rechtsstandpunktes sowie des Schutzes der Autorität der Vorgesetzten gegenüber verhandelnden, die öffentliche Meinung irreführenden Kritiken des „Jäherner Anzeigers“, konnte das Infanterie-Regiment Nr. 89 die ausgebrängte Verlegung des Unteroffiziers nicht ins Auge lassen. Die Behauptung des „Jäherner Anzeigers“ führten zu einer vollen mündlichen Erwiderung der rechtlichen Auffassung. Die Folge war, daß halbweilige Ausschreitungen von 30 bis 40 Personen gegen diese nicht zurückzuführen. Im August 1903 provozierten wiederum 30 bis 40 Personen vor einem Gasthause eine Schlägerei, bei der zwei Unteroffiziere mißhandelt wurden. In einem Artikel über den Vorfall forderte der „Jäherner Anzeiger“ die Verlegung des oben genannten Unteroffiziers, der mit der Angelegenheit nichts zu tun hatte. Zum Schluß weist der Bericht darauf hin, daß sämtliche Reibungen zwischen Unteroffizieren und Zivilisten seit Herbst des Jahres 1901 von Zivilisten provoziert und auf die Hegeartikel des „Jäherner Anzeigers“ zurückzuführen sind. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung knüpft an den Bericht folgende Bemerkung: Aus Vorstehendem ergibt sich unabweislich, daß in Jähern seit dem Jahre 1901 zum mindesten an dem System nichts geändert worden ist, das bei der Erregung solcher Unruhen befolgt wird.

### Modernisierung des Infanterie-Exerzier-Reglements.

M. p. Im „Militär-Wochenblatt“ sind unlangst von dem Reg. Bnpr. Hauptmann v. Kramer im Infanterie-Regiment Königliche Vorläge für die Exerzier-Reglements zum Infanterie-Reglement gemacht worden. Die daraus gezogene Schlussfolgerung, daß eine Umarbeitung des Reglements bald bevorsteht, ist — wie die „Mittpol-Korresp.“ von maßgebender Stelle erfährt — nicht zutreffend. Dagegen wird das Reglement in absehbarer Zeit Ergänzungen erhalten, die den neuen technischen Hilfsmitteln (den Scheinwerfern, dem Feldsprecher, den Funkstationen usw.) Rechnung tragen sollen.

## Italien.

W. Rom, 15. Jan. Die „Tribuna“ meldet aus Syrakus: Der Kontradmiral Souchon befindet sich in Begleitung seines Adjutanten und des Kommandanten seines Flaggschiffes, des Panzerkreuzers „Goeben“ und des deutschen Konsuls, den Präseften und brüderlich während der herzlichen Unterhaltung die Hoffnung aus, in Rom dem Könige seine Ehrerbietung bescheiden zu dürfen. Nachmittags besuchte eine Abordnung des

5. Infanterie-Regiments den Panzerkreuzer und wurde vom Admiral und seinem Stabe in großer Uniform empfangen. Der Bürgermeister veranstaltete eine Festmusik auf dem Foro Italiano zu Ehren der deutschen Besatzung. Der Admiral hat dem deutschen Botschafter in Rom von dem herzlichen Empfang in Syrakus telegraphisch Bericht erstattet, ehe er auf der „Goeben“ nach Messina abging.

## Die endgültigen Grenzen Albanien.



Die internationale Kommission zur Feststellung der albanischen Grenzen hat vor einigen Tagen ihre Arbeit vollendet. In unserer heutigen Karte bringen wir eine Uebersicht des nunmehr festgelegten Gebietsumfanges Albanien, über dessen spätere Staatsform und künftiges Oberhaupt noch so große Unklarheit herrscht. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß bei leidenschaftlichen Agitation der Griechen im albanischen Gebiet die kaum geklären albanischen Grenzen noch eine mehr oder weniger kleine „Korrektur“ erfährt, doch wird die Ost- und die Nordgrenze die in unserer Karte gezeichnete Lage definitiv behalten.

Albanien, das alte Illyrien, ist bekanntlich mit Ausnahme des zum Teil verpöppelten Küstengebietes und einiger größerer Niederungen und Wäden ein sehr schwer zugängliches, daher auch meist noch von unabhängigen Stämmen bewohntes Gebirgsland. Einer neuen Regierung steht als schwerste Aufgabe die schließliche Schaffung der notwendigen Verkehrsstraßen und Bahnen zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes bevor.

achten Sie ein wenig auf Ihre junge Herrin. Sie braucht treue Herzen — jetzt wohl nötiger als je, und wenn Sie wahrnehmen, daß sie eines zuverlässigen Freundes bedarf — dann rufen Sie mich. Vergessen Sie das nicht.“  
„Ich will mir das wohl merken, gnädiger Herr. Aber, bitte, sagen Sie mir noch eins: Soll ich Komtesse erzählen, was in jener Nacht geschehen habe?“ Götz dachte einen Augenblick nach. Dann lagte er entschlossen:  
„Ja — wenn sich einmal die Gelegenheit dazu bietet — und wenn ihre Traurigkeit sich nicht verliert. Wird sie glücklich, so ist besser, sie erfährt nicht von jener Sache.“  
„Bieten Dank, gnädiger Herr, danach will ich mich richten und wohl achtgeben. Wenn ich nur wüßte, wo „Sie“ die Dokumente verfertigt hat!“  
Götz dachte bitter:  
„Die sind sicher vernichtet, meine gute Frau Wohlgehumt. Aber nun kehren Sie ins Haus zurück. Es ist nicht nötig, daß wir gehen werden.“  
Er bestieg wieder sein Pferd, grüßte die alte Frau noch einmal freundlich und ritt schnell davon, während Jettchen sich ins Schloß begab.

Götz grübelte auf dem ganzen Nachhauseweg über das nach, was er eben in Ravensau erlebt. Jettchen blaßes Gesicht wollte ihm nicht aus dem Gedächtnis. Der Schmerz über ihren Verlust ging unter in der Sorge um ihr Glück. Er sah sie von allerlei Gefahren umgeben, vor denen er sie nicht schützen konnte, weil sie einem anderen das Recht dazu gegeben hatte. Aber war Herbert Somsfeld der Mann, sie zu schützen und zu hüten? War er nicht mit dieser Abenteuerin nach Ravensau gekommen — als Werkzeug ihrer Pläne und Ränke? Oh, er durchschaute sie! Um ihn selbst unerschütterlich zu machen, brauchte sie diesen Somsfeld. Dem glänzenden Kavaller war es wohl ein leichtes gewesen, Jettchen Herz zu betören, ihre Liebe zu gewinnen. Und nun die freundschaftliche Neigung zu ihm selbst zu erlösen, braute die schlaue Dame ein Tränkelein aus Wahrheit und Dichtung. Das brachte sie Jettchen bei, um sie mit Vertrauen gegen den bisherigen Freund zu erfüllen.

Es war alles vortrefflich gelungen. Frau Gwendoline triumpierte und wandelte stolz auf Ravensau'schem Boden. Wenn Graf Ravensau das wüßte! Hätte Götz eine Ahnung davon gehabt, daß Jettchen Herz nicht Somsfeld, sondern ihm gehörte, trotz allem, so würde er Jettchen sicher aus diesem Netz von Falschheit und Berechnung, das die eigene Mutter um sie geworben, befreit haben. Niedergedrückt, verstimmt ritt er heim.

Einige Wochen später kehrte Herbert Somsfeld nach Berlin zurück, ohne seiner Braut innerlich viel näher gekommen zu sein. Jettchen wünschte, daß er das Doktorzeugnis mache, er aber verweigerte ihr das auszureden.

verächtlich gehandelt haben. Sie glaubte ihm auch, daß er von dem Vorhandensein der Dokumente überzeugt gewesen.

Götz verbeugte sich vor ihr.  
„Sobald ich habe ich gesehen, daß Graf Ravensau die Dokumente in diesem Fach abgewahrt. Wo sie geliebt sind, weiß ich so wenig wie Sie.“

„Sie können auch ruhig sein, Herr von Gerlachhausen. Meine Tochter hat aus meinem eigenen Munde erfahren, mit welcher höchsten Verachtung mich Graf Ravensau gekränkt hat. Bei ihr habe ich Gottlob nicht um Glauben betteln müssen, weil sie nicht um das Verbleiben war.“ erklärte Frau von Sterned stolz.

Götz richtete einen schmerzlichen Blick auf Jutta.  
„Meine Willion ist hier zu Ende, Komtesse Jutta. Ich bitte, mich verabschieden zu dürfen. Leben Sie wohl — und werden Sie glücklich!“

Sie zuckte zusammen. Das war ein Abschied für immer. Götz, das fühlte sie, würde nicht wiederkommen. Ihr war, als sei alles Licht aus der Welt verschwunden, als müsse sie wie ein furchtsames Kind seinen Arm umklammern und ihn bitten: „Verlaß mich nicht, ich weiß ja nicht, wie ich mich nun in diesem schweren Leben zurecht finden soll. Ich habe mir in Trost, in Verzweiflung so leicht gehandelt und mit einer Fessel angelegt, die meine Seele erdrückt wird. Verlaß mich nicht!“

Aber sie rührte sich nicht und sprach kein Wort. Ihre trockenen Lippen bewegten sich, aber kein Laut drang hervor. Ehe sie es erfaßte, war er fort. Es ging wie in Witz durch ihr Herz, als sich die Tür hinter ihm schloß.

Frau von Sterned zog sie in ihre Arme. „Mein liebes Kind — nun sind wir von diesem Heuchler befreit, er hat gemerkt, daß seine Rolle in Ravensau ausgepielt ist.“  
Jutta starrte sie an. Fühlte die Mutter denn nicht, wie elend die Tochter war?

Früher, wenn irgend ein Leid sie bedrückte, dachte Jutta oft: „Wenn Du jetzt eine Mutter hättest, wie tröstlich müßte es sein, ihr Deine Schmerzen klagen zu dürfen!“ Jetzt hatte sie eine Mutter, und der größte, bitterste Schmerz ihres Lebens erfüllte ihre Seele — aber sie trug kein Verlangen, am Herzen der Mutter Trost zu suchen.

Jettchen Wohlgehumt war inzwischen mit ihren Grübeleien zu Ende und zu einem Entschluß gekommen. Sie eilte über den Schloßhof nach dem Park und postierte sich wartend hinter einem Gebüsch. Es dauerte nicht lange, da sah sie Götz Gerlachhausen durch die Säulenhalle reiten. Himmel — wie blaß und verstockt sah der sonst so fröhliche Herr aus! Nach einem Moment stand sie unerschrocken. Dann trat sie resolut in seinen Weg und rief ihn an. Trotz seiner bedrückten Stimmung grüßte er freundlich.

„Wünschen Sie etwas von mir, Frau Wohlgehumt?“  
„Ja, Herr von Gerlachhausen — ich möchte wohl ein paar Worte mit Ihnen reden. Aber wenn Sie auf dem Pferde sitzen, muß ich zu laut sprechen. Es war zwar niemand in der Nähe — aber man muß vorsichtig sein.“

Götz kannte die kluge, vorstichtige alte Frau zu gut, um nicht zu wissen, daß sie ihm hier nicht wegen einer Kleinigkeit begebenete. Er sprang vom Pferde und trat dicht vor sie hin.  
„Nun, bitte!“

Sie fuhr mit der Hand an ihrem Schürzenaum entlang.  
„Ich weiß nicht, gnädiger Herr, mir ist seit gestern so unheimlich zu Sinne — als drohe unsrer gnädigen Komtesse ein Unheil. Sie sieht so jammervoll aus, und ich weiß doch auch, daß unser gnädiger Herr Graf das anders bestimmt hatten.“

Götz zeigte ein gequältes Gesicht.  
„Davon reden wir besser nicht, Frau Wohlgehumt; bitte, kommen Sie zur Sache.“

Jettchen nickte. „Ja, also ich wollte Sie fragen, ob die Dokumente, die Sie im Schreibrich des Herrn Grafen nicht vorfinden, sehr wichtig sind?“

Er sah sie vorstehend an.  
„Gewiß — von der allergrößten Wichtigkeit.“ Jettchen bildete sich vorsichtig um und sagte danach leise:  
„Dann möchte ich Ihnen etwas anvertrauen, gnädiger Herr, und mir lassen, ob es unserer gnädigen Komtesse etwas nützlich kann, wenn ich darüber spreche.“

Götz war aufmerksam geworden.  
„Also sprechen Sie; Komtesse Ravensau hat keinen treueren Freund als mich.“

„Das weiß ich, gnädiger Herr,“ entgegnete sie und erzählte ihm ausführlich die Ereignisse in jener Gewitternacht.  
Götz hörte erregt zu. Er erriet, daß sich Jettchen Mutter auf diese Weise in den Besitz der Dokumente gesetzt. Auf irgend eine Weise mußte sie Kenntnis davon erhalten haben, und das Geheimnis des verborgenen Faches war. Sie hätte sich früher durch ihren Gatten mitgeteilt werden. Sie hatte sich durch den Hinweis auf den Spitzgeist selbst verraten.

Nachdenklich sagte er zu der alten Frau, die ihn erwartungsvoll ansah:  
„Ich danke Ihnen für die Mitteilung, liebe Frau Wohlgehumt, sie ist mir sehr interessant. Leider kann ich nichts damit anfangen, denn ich bin heute wahrscheinlich das letzte Mal in Ravensau gewesen.“

„Gnädiger Herr!“ rief sie erschrocken.  
Er nickte.

„Ja, Frau Wohlgehumt, Komtesse Ravensau hat mir ihre Freundschaft entgegen. Unglücklich komme ich nicht mehr. Mit Ihrer Mitteilung kann ich leider nichts anfangen, wenn sich die verschwundenen Dokumente nicht auffinden lassen. Aber

## „Hexengold“.

Roman von S. Courths-Mahler.

Jutta sah hinein, zog aber die Hand rasch zurück. Ihr Gesicht war bleich bis in die Lippen.  
„Das Fach ist leer — bitte, überzeugen Sie sich,“ bemerkte sie tonlos.

Götz blinnte bestürzt in die Deffnung und fuhr erbläsend zurück.

„Das begreife ich nicht,“ murmelte er. Frau von Sterned lachte. „Wahrscheinlich hat Graf Ravensau sich eines Besseren begeben und die Papiere vernichtet. Wahrscheinlich hat sie auch der Spitzgeist des Schloßes auf geheimnisvolle Weise entführt, weil er nicht leiden wollte, daß man die Gattin des letzten Ravensau mit unperdienter Schmach bedeckte,“ sagte sie hart und laut.

Bei ihren letzten Worten war Jettchen Wohlgehumt wie vom Schlage getroffen zusammengesunken. Das Kästchen mit Sternedens entfiel ihren zitternden Händen. Sie sah im Welt wieder die unheimliche Gestalt, die in jener Gewitternacht genau auf dieselbe Weise wie Herr von Gerlachhausen den Schreibrich an der Seite geöffnet hatte.

Schuldig hätte sie sich nach den Sternedens, um den Ausdruck ihres Gesichtes zu verborgen. Es war ihr plötzlich, als glänge ihr ein großes Licht auf. Ihr Erlebnis in jener Nacht erschien ihr in einer ganz anderen Beleuchtung.

Einen forschenden Seitenblick auf Frau von Sterneds hohe Gestalt werfend, verließ sie schnell das Zimmer und lehnte sich in der Halle schlaflos an eine Wand.

„Wenn ich nur wüßte, welches Schriftstück da fehlt — wenn ich mir das nur erklären könnte,“ dachte sie und grübelte darüber weiter. Seit sie erfahren, daß Frau von Sterned Jettchen Mutter sei, hatte sich ihre Abneigung gegen diese noch bedeutend verstärkt.

Im Zimmer stand Götz noch immer vor den beiden Frauen. Gwendolines Hohn berührte ihn nicht. Aber daß Jutta nun der Willkür dieser Frau preisgegeben war, bestürmte ihn sehr. Er erkannte nun die Gründe, die das junge Mädchen umstritten, war aber machtlos, sie daraus zu befreien.

Jutta hatte ihn groß und ernst angeschaut. „Sie haben sich überzeugt, Herr von Gerlachhausen, daß das Fach leer ist. Wahrscheinlich sah mein Großvater doch in letzter Stunde ein, daß er meiner armen Mutter unrecht getan,“ sagte sie ruhig. Sie wollte nicht, daß er eine Niederlage erleide oder gar der Lüge bezichtigt werde. Etwas in ihr sprach trotz allem zu seinen Gunsten und rüttelte an ihrer bisherigen Annahme, er könne

